Dresdner Nachrichten. Sonnabend, 22. Februar 1902 — Nr. 52

auf eine frühere Rede Bezug, in welcher er ausdrücklich darauf hingewiesen habe, daß die Schaffung guter und billiger Wohnungen eine Nothwendigkeit sei, daß man dazu aber auch Mittel und Wege bieten möge durch baupolizeiliche Erleichterungen. Der jetzt vorhandene Vorrath von Wohnungen müsse nach und nach wenigstens nahezu erst verbraucht werden, ehe man auf künstlichem Wege das Angebot noch vermehre. Auch der Spar- und Bauverein sei nicht im Stande, die Wohnungen viel billiger herzustellen als andere Leute und als die jetzt bereits vorhandenen Wohnungen sind. Jeder Vermiether sei jetzt bereit, etwas nachzulassen. Bei den bestehenden Verhältnissen müsse Alles vermieden werden, was eine Verstärkung der herrschenden Nothlage im Gefolge haben könne. St.-V. Dr. Graupner hob hervor, daß eine Beschlußfassung über die vorliegende Angelegenheit weit über den Rahmen der Geschäfte des Kollegiums hinausgehe. Er glaube, der Antragsteller habe nicht recht erwogen, in welch' mißliche Lage der Rath bei Verfolgung seines Antrages kommen könne. Der Rath müsse sich gegebenenfalls zu Punkt 2 des Antrags einfach gefallen lassen, glatt ab- und darauf hingewiesen zu werden, daß man nicht Willens sei, die Berechtigung einer Subvention an den Spar- und Bauverein von der Billigung des Raths abhängig zu machen. Die Angelegenheit sei rein Sache der Hausbesitzer, denen es überlassen bleibt, ihrerseits die Initiative zu ergreifen. Wenn so viel kleine Wohnungen leerstünden, so seien das meist solche, die den Bedingungen gesunder und sicherer Wohnräume nicht entsprächen. Ferner nöthigten die hohen Miethpreise viele Arbeiterfamilien, größere Wohnungen zu nehmen, um durch Aftermiethe den Miethpreis zu erschwingen. Wir haben nicht das Recht und die Pflicht, den Bestrebungen einer gemeinnützigen Genossenschaft uns entgegenzustellen und er bitte, den Antrag Hartwig abzulehnen. St.-V. Ahlhelm vermag dem Antrage Hartwig ebenfalls nicht zuzustimmen. Wird der Antrag Hartwig angenommen, so müsse die Sache auch von beiden Seiten beleuchtet werden, und das bezwecke der von ihm gestellte Zusatzantrag. St.-V. Dr. Heinze II wendete sich mit Entschiedenheit gegen den Antrag Hartwig. Wohl sei zuzugeben, daß zur Zeit mehr Wohnungen als gewöhnlich leerstehen, sei die Wohnungsfrage aber denn eine soziale Frage, die man nach den Wellenlinien der augenblicklichen wirthschaftlichen Konjunktur beurtheilen darf? Wenn der Spar- und Bauverein nützlich sei — und davon sei er fest überzeugt —, so könne man nicht, weil zur Zeit die Verhältnisse für die Hausbesitzer etwas weniger günstig stehen, sogleich an das Reichsamt des Innern u. s. w. gehen. Zudem habe dieses mit seiner Unterstützung das Wohl seiner Beamten, den Dresdner Postunterbeamten, im Auge gehabt, und das Recht der Erfüllung einer solch sozialen Pflicht könne ihm doch nicht bestritten werden. Das vom Antragsteller vorgebrachte statistische Material stelle sich unter anderen Gesichtspunkten anders dar. Redner bezieht sich hier auf eine im Kollegium zur Vertheilung gelangte Schrift des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Becker. Daraus ergebe sich, daß einem jetzigen Bedarfe von etwa 40000 kleinen Wohnungen nur 18000 verfügbare Wohnungen im Preise von etwa 200 Mk. gegenüberstehen. Es sei also nothwendig, billige kleine Wohnungen zu schaffen. St.-V. Hepzler macht dem Antrag Hartwig unter Widerspruch des Kollegiums eine provozirende Tendenz vor und ersucht um dessen Ablehnung. Wir können unmöglich die Geschäfte des Dresdner Hausbesitzervereins führen wollen. Wenn viele kleine Wohnungen leerstünden, so habe das meist einen Grund darin, daß, wie er aus eigenen Anschauungen wisse, sich ganz grauenhafte Räume darunter befänden, die nicht als Räume gelten können, in denen sich Menschen aufhalten sollen. Die Bestrebungen des Spar- und Bauvereins seien so menschenfreundlich und uneigennützig, daß sie auch vom Kollegium zu unterstützen seien. St.-V. Dr. Scheven bemerkte, daß, wenn eine größere Zahl kleinerer Wohnungen leerstehen, dies noch kein Beweis dafür sei, daß keine Wohnungsnoth herrsche. Das Jahr 1901 könne man infolge seiner abnormen Verhältnisse nicht als Maßstab für das Wohnungsbedürfniß betrachten. Eine wesentliche Frage sei die, ob Diejenigen, welche bis 1200 Mk. verdienen, eine Wohnung für den angemessenen Preis von 200 bis 250 Mk. erlangen können; diese seien aber nicht in genügender Zahl vorhanden. Redner unterzog im Weiteren das Aftermiethers-Unwesen einer scharfen Kritik. Er habe es begrüßt, daß der Antragsteller ein so eifriger Vertreter der Mäßigkeitsbewegung ist, und möchte ihm deshalb zu bedenken geben, daß Mäßigkeitsfrage und Wohnungsfrage doch eng mit einander verknüpft sind. Redner möchte nicht, daß Kollegium sich zu Vorspanndiensten für den Hausbesitzerverein hergebe. Schließlich kam Redner auf das Verhältniß der Ansässigen zu den Unansässigen in den städtischen Kollegien zu sprechen und trat für Abschaffung der betr. „veralteten" Bestimmung der revidirten Städteordnung ein. Ein viel größeres Recht auf die Hälfte der Sitze hätten doch die Gewerbetreibenden. Zum Schluß warnt Redner das Kollegium vor der Schwachheit, dem Antrage, über den er namentliche Abstimmung wünscht, beizutreten, worauf er vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht wurde, daß der Ausdruck „Schwachheit" unzulässig sei. St.-V. Grützner führte, indem er seinen vorerwähnten Antrag begründete, aus, daß man durch die Schärfe der baupolizeilichen Vorschriften die Schaffung billiger kleiner Wohnungen systematisch hintertrieben und erschwert habe. St.-V. Müller v. Berneck begrüßte es freudig, daß sich die Zahl der Anhänger einer Wohnungs-Reform so stark erhöht hat, sowohl im Kollegium, als in den Kreisen der Behörden. Redner wünscht dringend, daß die Bestrebungen der gemeinnützigen Baugenossenschaften weiter wachsen, blühen und gedeihen mögen. (Bravo!) St.-V. Kunath sagte, daß, als er den Antrag Hartwig gelesen habe, er ein gelindes Bauchweh bekommen habe. Der Antrag sei nur geeignet, die im Kollegium kaum wieder hergestellte Einigkeit in Frage zu stellen. Ebenso wenig stehe er auch den Bestrebungen des Spar- und Bauvereins sympathisch gegenüber. In seine Wohnungen würden reiche Arbeiter sehr wenig einziehen: die Unterstützung werde also jedenfalls blos kleinen Beamten zukommen! Seinem Mißfallen über die Häuter des Vereins gab Redner dadurch Ausdruck, daß er sagte: „Wenn in Dresden noch mehr solcher Häuter entstehen, dann Adieu, du schönes Dresden!" Man möge dem jetzigen Bauenden auch Boden auf 35 Jahre und Baugelder zu 4 Prozent unter der Bedingung der Schaffung billiger Wohnungen überlassen. Der private Bauende baue dann billiger als die Genossenschaft, die sich nur einen großen Namen machen wolle. Der Vorsitzende unterbrach den Redner mit der Bitte, derartige Aeußerungen zu unterlassen. Unter Gelächter nahm der Redner seine Bemerkung zurück, worauf der Vorsitzende abermals eingriff und bemerkte, daß es hierbei nichts zu Lachen gebe. Die Aftermiethe, fuhr Redner fort, sei nicht zu beseitigen. Es würde auch wenig sozial gedacht sein, nur arme Familien in einem Hause zu vereinigen. Vicevorsteher Dr. Häckel erachtete das Kollegium als durchaus kompetent für den Antrag Hartwig und stellte zum Zwecke der weiteren Klärung der Sache den eingangs erwähnten Antrag. Nachdem der Vorsitzende ein Schreiben des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Becker verlesen, in welchem dieser sich bereit erklärt, dem Kollegium die Ziele und den Zweck des Spar- und Bauvereins in einer besonderen Zusammenkunft darzulegen, sprach St.-V. Glöß, indem er für Schaffung einer Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit eintrat und die Wohnungsfrage als untrennbar hiervon bezeichnete, im Uebrigen aber sich für den Antrag Hartwig verwendete. St.-V. Schumann wies darauf hin, daß der Spar- und Bauverein nicht für die Aermsten unter den Armen, sondern für die Festbesoldeten sorge und er suche sich auch die sicheren Miether für seine Wohnungen heraus. St.-V. Flockemann stellte das Vorhandensein einer Wohnungsnoth in Abrede und glaubte, von einer Miethernoth sprechen zu müssen. Herr Bürgermeister Leupold bemerkte, daß der Rath die Meinung vertrete, daß es nicht Sache der Allgemeinheit sei, für die Zwecke des Spar- und Bauvereins einzutreten, so sehr lobenswerth seine Ziele auch seien. Sei es für den Rath nicht angängig, amtlich sich für den Spar- und Bauverein zu verwenden, so sei es für ihn auch unmöglich, ihm in der gekennzeichneten Weise entgegenzutreten und er könne nur empfehlen, den Antrag abzulehnen. Im Weiteren erwiderte Redner dem St.-V. Grützner auf die getadelte Schärfe der baupolizeilichen Vorschriften, daß vor Allem der Bodenwucher an der Vertheuerung der Miethpreise schuld sei. Nachdem sich St.-V. Dr. Schladebach für den Spar- und Bauverein verwendet hatte, erhielt St.-V. Hartwig das Schlußwort, in welchem er eingehend zu den verschiedenen gegentheiligen Ansichten Stellung nahm und sie zu widerlegen suchte. U. A. warnte er davor, sich von den Wohnungssichwärmern blenden zu lassen. In ihre Segel blase, ohne daß diese sich dessen bewußt würden, ein Wind aus dem sozialdemokratischen Lager. — Damit hatte die Debatte ihr Ende erreicht und der Antrag Hartwig wurde nebst sämmtlichen übrigen Anträgen gegen 8 Stimmen den vereinigten Ausschüssen überwiesen, die übrigen Gegenstände der Tagesordnung aber der vorgerückten Zeit wegen abgesetzt.

—* Der Deutsche Reformverein hält am 25. d. M. Abends ½9 Uhr im Tivoli eine Versammlung ab, in der Herr Baumeister Stadtverordneter Hartwig über das Thema spricht: „Was droht dem Mittelstande aus der kommenden Steuergesetzgebung?"

—* Polizeibericht. 21. Februar. Gestern Nachmittag trank ein hiesiger, dem Trunke ergebener Gewerbsgehilfe in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure. Er wurde in das Stadtkrankenhaus gebracht; sein Zustand ist jedoch ein nicht besonders bedenklicher. — In der Nacht zum 21. ds. M. wurde in den Ehrlich-Anlagen die Leiche eines seit einigen Tagen vermißten, in einem Nachbarorte wohnhaft gewesenen Beamten aufgefunden, der sich erschossen hat. Der Beweggrund zu der That ist unbekannt. — Am 19. ds. M. gerieth in einer Bürstenfabrik in der Leipziger Vorstadt ein mit dem Scheeren von Maschinenbürsten beschäftigter Dreher in die Räder einer Drehbank und erlitt an der linken Hand eine starke Quetschung, die voraussichtlich den Verlust dreier Finger zur Folge haben wird. — Gestohlen wurden vergangene Nacht mittelst Einbruchs: 1 silberne Remontoir-Uhr, auf dem inneren Deckel die Bezeichnung: „M. Friedrich, Brauerei Klein-Opitz", dazu gehörige goldene Kette mit kleinen verschlungenen Gliedern, und 1 silberne Halb-Savonette-Remontoir-Uhr mit glatten Deckeln, auf dem Vorderdeckel römische Zahlen, im Innern die Bezeichnung: „Glashütter System". Beim Angebot der Uhren wird um Festhaltung des Verkäufers und um schleunige Benachrichtigung des nächsten Polizeibezirks bez. der Kriminalabtheilung gebeten.

—* Gestern Abend in der 8. Stunde wurde an der Albertbrücke auf Neustädter Seite ein dem Arbeiterstande angehörender Mann, als er im Begriffe war, hinter einem Wagen der rothen Straßenbahn nach der anderen Seite der Straße zu gehen, von einem in entgegengesetzter Richtung kommenden gelben Straßenbahnwagen umgerissen und ein Stück fortgeschleift. Der Geistesgegenwart des Wagenführers, welcher den Wagen sofort zum Stillstand brachte, ist es zu danken, daß der Betroffene nur einige Hautabschürfungen davontrug.

—* Landgericht. Die mehrfach vorbestrafte Dienstperson Ella Frieda Zipper geb. Krille erschwindelte sich in einem hiesigen Weißwaarengeschäft eine Schürze. Sie wird dafür zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der auf Schloß Alt-Franken bedienstete herrschaftliche Kutscher Friedrich Karl Steppan aus Porschnitz fuhr am 11. November auf der Großen Plauenschen Gasse einen Straßenpassanten um und wird wegen fahrlässiger Körperverletzung in eine Geldstrafe von 30 Mk. genommen. — In geheimer Sitzung diktirt die 6. Strafkammer dem Rittergutsarbeiter Johann Traugott Schumann aus Frankona wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 176, Abs. 3 des Strafgesetzbuchs 10 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust zu. — Trotz seiner 20 Jahre ist der Hausdiener Johann Paul Thieme bereits mit 3 Jahren Gefängniß vorbestraft und erhält wiederum 2 Jahre 3 Monate Gefängniß, 2 Wochen Haft und 5 Jahre Ehrverlust, weil er im Herbst vorigen Jahres zum Schaden eines hiesigen Hoteliers 325 Mk. unterschlug und, nachdem das Geld in Wien verjubelt war, nach der Rückkehr nach Dresden einen Kondtor um eine Torte und einen Kellner um Kleider im Werthe von 17 Mk. betrog, einen geringfügigen Diebstahl beging und als Gast eines hiesigen Hotels den Fremdenzettel mit einem ihm nicht zustehenden Namen unterzeichnete. — Der jetzt in der Anstalt Hohnstein untergebrachte Musiker Karl Emil Seelemann aus Emmerdingen erbrach in Gemeinschaft des Korrektionärs Laube eine auf Goßdorfer Flur stehende Baubude und stahl Kleidungsstücke im Werthe von 17 Mk. Er erhält 1 Jahr Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust. — Der Arbeiter Josef Willascheck, der Gärtner Paul Julius Heinze und der Arbeiter Hermann Pfeiffer erbrachen am 21. Januar in Potschappel einen Keller und stahlen 9 Sack Kartoffeln, welche man später in der Wohnung W.'s vorfand. Dieser erhält 5, jeder der Anderen 4 Monate Gefängniß, alle Drei je 2 Jahre Ehrverlust.

—* Militärgericht. Die am Montag vertagte Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 23. Division gegen den 1878 zu Sayda geborenen Soldaten Louis Curt Riedel von der 1. Kompagnie des 12. Pionier-Bataillons wegen Ungehorsams, Achtungsverletzung und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung wird fortgesetzt. Die Vertagung war beschlossen worden, weil das Gericht in dem Vergehen des Angeklagten auch eine thätliche Widersetzung erblickte, sich aber damit eine andere Besetzung des Gerichtshofes nothwendig machte, auch mußte dem Beschuldigten nunmehr ein Vertheidiger zur Seite gegeben werden. Nach längerer Verhandlung wird die Sache indessen abermals vertagt, da auf Antrag der Vertheidigung zur weiteren Aufklärung des Sachverhalts eine Anzahl neuer Zeugen und auch ein medizinischer Sachverständiger — Riedel behauptet nämlich, zuweilen geistig nicht zurechnungsfähig zu sein — geladen werden sollen.

—* Wetterbericht der Hamburger Seewarte vom 21. Februar. Das Hochdruckgebiet, dessen Maximum mit über 780 Mm. über Süddeutschland lagert, ist über ganz Europa ausgebreitet. Depressionen unter 760 Mm. befinden sich über Lappland und westlich von Irland. In Deutschland herrscht trockenes, meist kälteres, im Westen mildes, im Osten heiteres Wetter, dessen Fortdauer wahrscheinlich ist.

Tagesgeschichte.

✕ **Deutsches Reich.** Der Kaiser hat dem General der Artillerie z. D. v. Voigts-Rhetz in Naumburg a. S. folgenden Glückwunsch gesandt: „Nach einem an Arbeiten und Erfolgen reichen, dem Dienste Ihres Königs und dem Vaterlande geweihten Leben läßt Gottes Gnade Sie heute Ihren 80. Geburtstag feiern. Indem Ich Ihnen hierzu Meinen herzlichsten Glückwunsch ausspreche und Sie erneut Meiner steten Dankbarkeit versichere, gebe Ich der Hoffnung Ausdruck, daß Ihnen auch ferner in körperlicher und geistiger Frische ein glücklicher Lebensabend beschieden sein möge. Wilhelm R."

✕ Zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich: Der Empfang des „Kronprinz Wilhelm" mit dem Prinzen Heinrich an Bord durch die amerikanische Kriegsflotte morgen, Sonnabend, nach dem vom Admiral Evans aufgestellten Programm wird folgendermaßen verlaufen: Die amerikanischen Kriegsschiffe, die am Tage der Ankunft von 8 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang vollen Paradeschmuck tragen, feuern bei der Vorbeifahrt des „Kronprinz Wilhelm" einen Salut von 21 Schuß, wobei jedes Schiff auf dem Hauptmaste die deutsche Flagge hißt. Bei Hissung der kaiserlichen Standarte auf der „Hohenzollern" feuern die amerikanischen Kriegsschiffe wieder einen Salut von 21 Schuß. Hierauf begeben sich die Offiziere des amerikanischen Geschwaders zur Begrüßung des Prinzen Heinrich auf die „Hohenzollern". Nachts sind sämmtliche Schiffe elektrisch beleuchtet, das Flaggschiff „Illinois" trägt in riesigen elektrisch transparenten Buchstaben längsschiffs den Begrüßungsspruch „Welcome to Prince Henry" (Willkommen, Prinz Heinrich). Da der 22. Februar als Geburtstag George Washington's gesetzlicher Festtag ist, verspricht der Empfang sich zu einem glänzenden Marineschauspiel zu gestalten. — Der Kommandant der „Hohenzollern", Graf Baudissin, und seine Offiziere wohnten am Mittwoch Abend der Vorstellung im New-Yorker Theater bei. — Bei dem Diner der deutschen Gesellschaft von New-York zu Ehren des Prinzen Heinrich wird Carl Schurz einen Toast auf die alte Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika ausbringen, der Präsident des Distrikts Columbia, Butler, einen Trinkspruch über den Einfluß deutschen Denkens auf die amerikanische Civilisation, Frederick Holls, der Mitglied der Haager Friedenskonferenz war, auf die Deutschen in den Vereinigten Staaten und Rudolph Keppler auf das alte und das neue Vaterland.

✕ **Spanien.** In der Kammer spricht der katalanische Abgeordnete Robert über die Vorgänger in Barcelona. Der Minister des Innern vertheidigt die Regierung, die die volle Verantwortlichkeit für alles Geschehene übernehme. Romero Robledo spricht gegen die Regierung und erklärt sie für unfähig, im Falle des Ausbruchs der sozialen Revolution diese niederzuwerfen. Er tadelt heftig die Censur, die den wahren Sachverhalt unterdrücke. Er giebt zu, daß in allen Hauptstädten Europas die Arbeiterfrage eine brennende sei, aber dies entschuldige nicht das Vorgehen der Regierung. Der Ministerpräsident erwidert, die Regierung werde nicht verhindern, daß der wahre Sachverhalt bekannt werde. Die Regierung brauche Zeit, um die soziale Aufgabe zu lösen, und fordere alle gut gesinnten Bürger auf, sie hierbei zu unterstützen. Nach der Erwiderung Romero Robledo's wird die Sitzung auf morgen vertagt.

✕ Die Unruhen in Barcelona nehmen unverkennbar einen immer ernsteren Charakter an. Handelte es sich anfangs um einen Arbeiterausstand in größerem Umfange, so haben sich im Laufe der letzten Tage alle unzufriedenen Elemente der bedeutendsten spanischen Handelsstadt zusammengerottet und bedrohen die erschreckte Bevölkerung mit ihrem Schreckensregiment. Mancherlei Momente haben eben zusammengewirkt, um die Zahl der Unzufriedenen in Barcelona während der letzten Jahre in bedrohlichem Umfang anschwellen zu lassen. Zunächst landete dort nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges ein Theil der von Kuba und den Philippinen zurückberufenen spanischen Truppen, die sich mit ihren Offizieren der bittersten Noth ausgesetzt sahen, da es für sie keinerlei Unterkommen in der bedeutend verminderten Armee gab und der Staat auch nicht anderweit für ihr Unterkommen zu sorgen im Stande war. Gleichzeitig gewann die in Katalonien schon seit langem bestehende katalonische Partei, welche sich eine Trennung dieser Provinz von Spanien zum Ziel gesetzt hat, an Anhängerzahl und Einfluß auf die Massen, zumal sie überall auf Unterstützung seitens der Republikaner, Sozialisten, Anarchisten und Karlisten rechnen konnte. Daß Don Carlos freilich geneigt sein sollte, seine Sache dauernd mit derjenigen dieser verschieden gearteten Elemente zu vereinen, ist ganz undenkbar; er benutzt diese revolutionäre Bewegung, gedenkt aber, im rechten Moment als Befreier des Landes zu erscheinen und auf die eine oder andere Weise seinen Thron wiederaufzurichten, sei es auch vorläufig nur als König von Katalonien. Nichts desto weniger möchte es räthselhaft erscheinen, wie in einer Handelsstadt mit mehr denn einer halben Million Einwohnern umstürzlerische Tendenzen derart die Oberhand zu gewinnen vermögen, daß die ganze Bevölkerung unter ihrem Bann steht. Doch die Erklärung hierfür ist unschwer zu finden. Die Abtretung aller wichtigen Kolonien an die Vereinigten Staaten hat dem Handel Barcelonas schwere Wunden geschlagen, die es so leicht nicht verwinden wird. Dazu kam die verworrene Finanzpolitik der verschiedenen Kabinete, welche namentlich dem Kaufmannsstand stets neue Lasten aufbürdete, und ferner der überall zu Tage tretende Rückgang im wirthschaftlichen Leben. Was Wunder, daß unter diesen Umständen die Unzufriedenen aus allen Lagern der Gesellschaft Zuzug in hellen Haufen erhalten? Die Regierung hat bis jetzt die nöthige Festigkeit gegenüber den Unruhen in Barcelona bewiesen. Auch der Senat hat der Aufhebung der verfassungsmäßigen Rechte in dieser Stadt zugestimmt, sodaß ein Zurückweichen des Ministeriums vor den Aufrührern aus Partei- oder Wahlrücksichten nicht so leicht in Frage kommen dürfte. Immerhin wird man in Madrid auf dem Qui vive? sein müssen, wofern man sich nicht unliebsamen Ueberraschungen aussetzen will. Man erinnere sich nur der Zwischenfälle gelegentlich des Besuches des französischen Geschwaders in Barcelona im Jahre 1899, wo Admiral Fournier unter den Rufen: „Tod den Bourbonen! Es lebe die spanische Republik!" den Bürgermeister der Stadt umarmte! — Ueber die weitere Entwickelung der Unruhen liegen folgende Meldungen vor: Privatdepeschen aus Barcelona besagen, daß die Ruhestörer den Truppen nirgends ernsten Widerstand entgegensetzen, aber diese beständig beunruhigen, indem sie Schüsse auf sie aufgeben und dann auseinandergehen, um sich bald darauf auf's Neue zu sammeln und so die Erregung nicht zur Ruhe kommen lassen. Es soll in der Stadt zu einem Zusammenstoße zwischen Ausständigen und Eisenbahnarbeitern gekommen sein, wobei ein Ausständiger getödtet wurde. In der Vorstadt Garcia wurde eine Bäckerei geplündert. Mit Sabadell und Tarrasa ist die telephonische Verbindung unterbrochen. — In Manresa wurde der Belagerungszustand verkündet; in Saragossa ist gleichfalls ein allgemeiner Ausstand ausgebrochen; in Valencia durchzogen Arbeitergruppen die Straßen und verlangten den allgemeinen Ausstand. Die Polizei zersprengte sie. — Im Senat erklärte der Kriegsminister Weyler, die Lage in Barcelona habe sich weder gebessert noch verschlimmert. Der Straßenbahnverkehr sei eingestellt. Die Bäckereien und Materialwaarenhandlungen seien wieder geöffnet. In Castellon hätten die Gendarmen die Ausständigen zersprengt. Die Regierung werde, falls es nöthig sei, die erste Reserve einberufen.

---

wanderfahrten; aber alle Betheiligten hätten sich die strengste Verschwiegenheit über ihre Mithilfe auferlegt. Bei Kohl kutschirt Wagner, als Fuhrmann eines großen Frachtwagens verkleidet, durch den Park. In beiden Fällen mußte der Flüchtling unterwegs eine wundersame Metamorphose durchgemacht haben; denn auf dem Hammergute Magdala langte er „in einem leichten, grauen Röckchen mit einem grauen Reisetäschchen an breitem grünem Bande" an. So berichtet der durchaus glaubwürdige Wernsdorf in seinen Erinnerungen, die der Weimarer Hofrath Gottschalg, einer der Treuen aus dem alten weimarischen Liszt-Kreise, veröffentlicht und Glasenapp in der dritten Auflage seiner Biographie wiederabgedruckt hat. Gottschalg selbst hat Wagner in einem Einspänner des Demokraten-Führmanns Erdhöhner auf der Oberweimarer Landstraße fahren sehen.

Wie Wagner, zunächst unter einem falschen Namen durch einige flüchtige Zeilen Siebert's eingeführt, sich Wernsdorf vorstellte, mit wenig Behagen eine Magdalaer Volksversammlung aus einem Versteck miterlebt, wie Minna Wagner am 21. Mai auf dem schon im Schlafe liegenden Hammergute überraschend anlangt, wie das Paar den 22. Mai, den ersten Geburtstag in der Verbannung, verlebt und Wernsdorf Wagner endlich am 24. bis zum Waldesbaum zwischen Magdala und Jena das Geleit giebt, ist anschaulich von dem freundlichen Gastgeber dargestellt. Schon in diesen Tagen mußte Wagner den Druck der Verbannung fühlen, wenn auch noch nicht in solcher Schwere, wie 1½ Jahre später bei der ersten Aufführung des „Lohengrin": er mußte am Sonntag still in Magdala aushalten, während in Weimar die Klänge seines „Tannhäuser" unter Liszt's Zauberstabe durch das Theater rauschten. Erfrischende Gaben, die das liebenswürdige Gedenken des Freundes verriethen, fanden in diesen Tagen ihren Weg nach dem Gute: freilich mußte als bitterer Beigeschmack auch die Abschrift des Steckbriefes beigelegt werden. „Malheureusement la nouvelle de son Steckbrief est arrivée le jour de la representation du „Tannhäuser": ce qu'il l'a empêché d'y assister." (Liszt an Karl Reinecke.) Das war am 20. Mai, und gewiß las Wagner schon Tags darauf sein steckbriefliches Abbild in der Abschrift des Freundes: „37—38 Jahre alt, mittlere Statur, hat braunes Haar und trägt eine Brille." — „Nun, so kann Jeder aussehen," lautete die Kritik, mit der Wagner das Schriftstück Wernsdorf mittheilte.

Den 24. Mai verlebte Wagner in Jena. Dort war es dem bekannten Improvisator und Litterarhistoriker D. L. B. Wolff gelungen, den Paß eines Dr. Widmann für Wagner zu erhalten. In Wolff's Hause hielt Wagner Einkehr; Wolff's Sohn erinnert sich noch dieses Besuchs und der französisch geführten, daher für die anwesenden Kinder unverständlichen Unterhaltung. Gerührt von der feinfühligen Fürsorge, die auch Wolff's Frau und Mutter ihm hatten angedeihen lassen, reiste Wagner am 25. und 26. Mai über Coburg, Lichtenfels und Lindau der Schweiz zu, um dann sofort von Zürich aus dem Dr. Widmann, als „dessen Doppelgänger er vier Tage lang fungirt" hatte, den Paß zurückzustellen und allen Freunden, zuvörderst seinem „Brot- und Lehnsherrn Liszt, mit den Segnungen eines Geretteten zu danken".

Eine kranke Zeit lag hinter ihm, reich an Enttäuschungen, aber auch reich an unverlierbarem Lebensgewinn. Mit einem „durch die Reise ungemein erfrischten und gesteigerten Lebensmuth" blickte er vorwärts, in der sicheren Gewißheit, „das Wichtigste und Bedeutungsvollste zu Stande zu bringen, was seiner Natur zu produciren gestattet war."

** Die Hinrichtung des Raubmörders Kneißl erfolgte heute früh 7 Uhr. Der ganze Vorgang war in 1½ Minuten vorüber. Kneißl benahm sich gefaßt. Es herrschte trübes Frostwetter. Kneißl hat sich im Gefängniß stets zahm und ruhig benommen und keinerlei bösartige Gelüste bekundet. Nachdem sein Schicksal entschieden, wurde er der Justizbehörde entledigt, dafür aber in die ominöse Zelle im Erdgeschoß des alten Gefängnisses gebracht und unter sichere Gendarmerie-Bewachung gestellt. Aus dieser Zelle ist es kaum 30 Schritt bis unter das Fallbeil, welches schon am Montag (17. Februar) Abends von München eingetroffen in die „Frohnveste" verbracht wurde. Kneißl machte von der 24stündigen Gnadenfrist Gebrauch. Er nahm geistlichen Zuspruch an, welcher ihm von einem Kapuzinerpater und einem Kaplan gespendet wurde.

** In Piemont und Savoyen sind ungeheure Schneefälle eingetreten. Der Verkehr ist unterbrochen. Manche Ortschaften sind ganz abgesperrt. Viele Viehheerden sind umgekommen. — Im Schachte der Balco-Grube in Monceau-Fontaine sind 5 Bergleute durch schlagende Wetter schwer verletzt worden.